GEISTESGESCHICHTLICHE ENTWICKELUNGSLINIEN IM HINBLICK AUF DEN »IMPULS VON GONDI-SCHAPUR«

HANS HEINRICH FREI

I. DIE VORBEREITUNG DES IMPULSES

Seit Jahren weist Rudolf Steiner auf einen geschichtlichen Impuls hin, der in der Geschichtswissenschaft von heute noch fast ganz vernachlässigt wird, aber für die Entwickelung zur modernen naturwissenschaftlichen Denkweise und Weltanschauung unserer Tage von der größten Bedeutung gewesen ist.

Dieser überaus mächtige Impuls ging aus von der Akademie von Gondi-Schapur in Persien, in der zweiten Hälfte des siebenten nachchristlichen Jahrhunderts. Nur soviel sei an dieser Stelle von dem von Dr. Rudolf Steiner darüber Mitgeteilten erwähnt. Denn die vorliegende Studie soll ein Versuch sein, die geisteswissenschaftlichen Mitteilungen zu einem Geschichtsbild zu erweitern, in welchem sie bis in Einzelheiten durchsichtig werden.

Aus dem außerordentlichen Gegenstand der Untersuchung selbst heraus ergab sich die Notwendigkeit, das Geschichtsbild weit über das siebente Jahrhundert auszudehnen, ja sogar dasjenige, was damals in Gondi-Schapur vor sich ging, als einen geheimen Mittelpunkt darzustellen, der nicht nur Entwickelungen in den nachfolgenden Jahrhunderten, sondern auch – auf sich selbst hinzielend – solche in den vorangehenden Jahrhunderten bewirkte. Auf zehn bis dreizehn Jahrhunderte dehnte sich dadurch das Entwickelungsgemälde aus.

Die Geistesgeschichte, in welcher sich der Impuls von Gondi-Schapur auswirkt, spielt sich gegenüber der offenbaren Philosophiegeschichte in unteren, dämmerhaften, wenig bekannten Regionen ab. Will man den offenbaren Geistesgang der Menschheit die Tages- oder Sonnenseite ihres Lebens nennen, so könnte man die hier zu verfolgenden Entwickelungslinien die Nacht- oder Mondenseite heißen. Diese Seite einmal in den Vordergrund zu rücken, kann als eine zeitnotwendige Ergänzung üblicher Kulturgeschichte empfunden werden.

Rom war jahrhundertelang der Schwerpunkt des geschichtlichen

www.diedrei.org

Lebens. Diese Tatsache darf aber nicht verleiten, am leitenden Faden der römischen Dokumentengeschichte bis zum sichtbarlichen Untergang des Römischen Reiches festzuhalten. Denn innerhalb eines Gebietes, das durch lange Zeiten einen Schwerpunkt bildet, regen sich neue, nicht so auf der Hand liegende Zentralpunkte, so daß eine weitere, wenn auch noch so aufdringliche Prävalenz der ursprünglichen Strömung zum Schein wird gegenüber den neuen, wahren Schwerpunkten im Verborgenen.

Der Tod Cäsars deutet zum Beispiel auf gewisse Umlagerungen in dem tieferen Lebensleibe des Römischen Reiches. In der entsetzenerregenden Vernichtung des Römerheeres im Teutoburger Wald, in der Versetzung der 22. römischen Legion, die an der Zerschlagung des Leibes und Tempels des jüdischen Volkes mitgewirkt hatte, nach Germanien, in der Vision des Drusus an der Elbe sprechen deutliche Symptome dafür, daß um den Beginn unserer Zeitrechnung schon als verborgener Keimpunkt aufspringt, was erst etwa sieben Jahrhunderte später zur offenen weltgeschichtlich entscheidenden Tatsache wurde: die Verbindung des Christusimpulses mit dem germanischen Volkstum.

In ähnlicher Weise macht sich, nur ein wenig später, räumlich und innerlich polar, ein entgegengesetzter Impuls keimhaft innerhalb des Römischen Reiches geltend. Dieser südöstliche Impuls kündigt sich an und für sich viel deutlicher an, als der nordwestliche, aber die übliche Geschichtsbetrachtung ist auf ihn wegen seiner räumlichen Abgelegenheit noch weniger aufmerksam. Vom dritten Jahrhundert an wird er im Euphratgebiet intensiv lebendig. Und wenn vom vierten Jahrhundert an der äußere und in gewisser Hinsicht auch noch der innere Schwerpunkt der Geschichte in der Stadt des Constantinus liegt, so steht diese Stadt genau in der Mitte auf einer Geraden, die vom Oberrhein nach Mesopotamien gezogen werden kann; eine weltgeschichtliche Entscheidungen bergende Linie.

Wie die römischen Cäsaren im Jahrhundert des Christus Jesus sorgenschwer ihre Blicke nach Germanien richteten, so vom dritten Jahrhundert an nach Mesopotamien. Seit Trajan sind ihrer viele (oftmals eingeweiht) von der Idee erfüllt, wie einst Alexander nach Persien und Indien zu ziehen: eine Bewegung, die um 200 kulminiert. Gleichsam magisch angezogen von den Sonnengeheimnissen Persiens erscheinen die Imperatoren. Heliogabalos,

www.diedrei.org

der Oberpriester des Sonnentempels von Emesa, wird auf den Schild erhoben: das Imperium Romanum versucht, im Zeichen und in der Kraft altpersischer Mysterienweisheit seine sinkende Macht zu retten. Persische Geistesatmosphäre ist treibender Faktor der Geschichte.

Ganz und gar im Zeichen des Persertums scheint das dritte Jahrhundert zu stehen. Die Mithras-Mysterien, Abzweigungen der altpersischen Sonnenmysterien, gewinnen Weltbedeutung. Der von persischer Weisheit durchdrungene Manichäismus breitet sich aus. Und wie elementar vollzieht sich im Stammgebiet der uralt-persischen Kultur des großen Zarathustra etwas wie eine Wiederbelebung der zarathustrischen Sonnenreligion. Von ihren Priestern, den Magiern, geleitet, stürzt ein sagenumwobener, von der wiederentfachten Religion Begeisterter, Ardaschir, Enkel des Sasan, die Dynastie der Partherkönige. Das Reich der von Magiern gelenkten Sasaniden wird stark und bedroht aufs schwerste das Römerreich. Der zweite Sasanide, Schapur I. (242–272), bringt das Imperium an den Rand des Abgrunds. Römisch-Asien überflutet er bis nach Syrien hin, nimmt den Imperator Valerianus gefangen, zerstört im Jahre 262 Antiocheia. Unmittelbar nach diesen Siegen gründete er eine Anzahl von Städten, die seinen Namen trugen. Die wichtigste ist Gondi-Schapur, die er mit deportierten Antiochiern bevölkerte; ihr syrischer Name ist später Beth-Lapat, bzw. Lapeta.

Zwischen den Ruinen von Susa und der Stadt Schuschter, da wo heute die Ruinen von Sahabad sind, wurde die zweite Hauptstadt des Sasanidenreiches in Schachbrettform angelegt. Eine vielsagende Legende hat sich um diese Gründung gewoben. Der arabische Historiker Tabari überliefert sie: »Wie man erzählt, traf Schapur, als er an die Stelle kam, wo er die Stadt Gunde-Sapur anlegen wollte, dort einen alten Mann, namens Bel; den fragte er, ob es erlaubt sei, an dieser Stelle eine Stadt zu erbauen. Bel antwortete: »Wenn ich noch in meinem hohen Alter schreiben lerne, so ist es auch erlaubt, an dieser Stelle eine Stadt zu erbauen.« Aber Schapur sagte: »Nun sollen beide Dinge, welche du für unmöglich hältst, doch geschehen.« Damit ließ er den Stadtplan abstecken und übergab Bel gleichzeitig einem Lehrer, um ihn in Jahresfrist schreiben und rechnen zu lehren. Der Lehrer behielt ihn nun bei sich und fing damit an, ihm Haar und Bart zu sche-

www.diedrei.org

ren, damit ihn die nicht abzögen; dann unterrichtete er ihn unablässig, und als er ihn zu Schapur brachte, war er im Lernen schon weit fortgeschritten, so daß jener ihm die Rechnungsführung über die Ausgaben für die Stadt übertrug.«

Diese Stadt wurde Residenz der Perserkönige und Hauptsitz der Magierhierarchie.

Vor Jahrtausenden war im persischen Gebiet der große Zarathustra aufgetreten, der in die Geheimnisse des hohen Sonnengeistwesens Eingeweihte. Er verkündigte den großen Sonnen- oder Lichtgeist und bereitete in den folgenden Zeiten dessen Fleischwerden auf der Erde vor. Die durch Zarathustra inspirierten heiligen Schriften verkünden den Weltenheiland, der in dem »Adam« durch den Lichtstrahl der Sonne, durch das heilige Wort, durch das lebendige Wasser die Auferstehung der Menschheit von den Toten dereinst erwirken werde. Sinn der ursprünglichen Zarathustra-Verkündigung ist: Prophet und Wegbereiter zu sein des mit der Erdenmenschheit sich verbindenden Sonnengeistes. Von drei Weltprinzipien spricht im Grunde genommen die Zarathustra-Weisheit, vom Licht- und Finsternisprinzip und von dem ihnen zugrunde liegenden einheitlichen: Zeruane akarene: reine Zeit. Geheimnisvoll hängen diese Prinzipien miteinander zusammen. »Finsternis«, »Böses« wird dadurch in der Welt, daß etwas, was in einem früheren Zeitpunkt in seiner damaligen Gestalt das »Lichte«, »Gute« war, diese Gestalt in einen späteren Zeitraum hinein bewahrt, statt mit der fortschreitenden Zeit seine Gestalt zu wandeln.

Dieses Grundgeheimnis des Zarathustrismus wurde im dritten Jahrhundert schicksalbildend für den – Zarathustrismus. Seit dem Mysterium von Golgatha war des Zarathustra erste Mission erfüllt. Aber zwei Jahrhunderte danach tritt die Zarathustra-Tradition in ihrer alten, zurückgebliebenen Form wieder auf, unverwandelt durch den christlichen Zeitgeist. So ward die Religion des Ormuzd-Geistes selbst – ahrimanisch. So rein im Dienste des Sonnengeistes die alte Zarathustraprophetie stand, so unselig ihm widerstrebend wirkte der Sonnenkult der sasanidischen Magierhierarchie. Altpersische Christusdienerschaft verwandelt sich in Gondi-Schapur in neupersische Christusgegnerschaft.

Ein furchtbares Wahrzeichen bestätigt diese Tatsache. Aber davon zu sprechen, ist schwer. Symbolisch und prophetisch nehmen

www.diedrei.org

sich mancherlei Geschichtsgestalten aus. Von Zeit zu Zeit stellen die geistigen Welten Impulse in die Welt, in welchen vorweisend Keimzustände des Zukünftigen sich aussprechen. Der Christusimpuls umspannt Jahrtausende und aber Jahrtausende. Die ihn in seinen Tiefen aufnehmen, erweitern ihren Blick zu Äonenhorizonten. Die von ihm Begnadeten umfassen, in ihrem Geiste vorauseilend und das Vergangene einschließend, alle Zeitalter des Christuswirkens an der Menschheit. Aller Äonen Christusmetamorphosen erleben sie, blicken zurück in jenes Zeitalter, das den Sonnengeist als den kommenden Weltheiland vorverkündete, erleben das Eintreten des Vorherverkündeten, nehmen im Geiste voraus ein fernes Zeitalter, das sich dereinst wie eine durchchristete Metamorphose und Umkehrung aus dem Zeitalter der ersten Verkündigung entfalten wird, das Zeitalter der Erfüllung, da auferstehen wird die Menschheit durch den Lichtstrahl der inneren Christussonne, durch das heilige Wort, durch das lebendige Wasser des heiligen Geistes. Als ein solcher Träger des dereinst im Heiligen Geist durchchristeten, umgekehrten Zarathustra-Zeitalters kann der große Mani angesehen werden.

In Mani und in der Magierhierarchie von Gondi-Schapur verkörperten sich äußerste Gegenpole geistigen Lebens.

Als die Sonne, im Zeichen des Widders stehend, am Ostersonntag das Jahr 242 antrat, da wurde dem ersten Schapur von den Magiern die Tiara mit dem Widderkopf aufs Haupt gesetzt, – da trat Mani zum erstenmal öffentlich auf. Mani trat vor Schapur I. und sprach zu ihm. Von seinen beiden Schultern habe helles Licht gestrahlt, wird erzählt; die Himmelskräfte der Zwillinge leuchteten über Mani. Aber er mußte vor Schapur fliehen. Denn Schapur wies ihn ab. Nach vierzig Jahren aus Indien und China zurückgekehrt, wird Mani von Bahram I. vor die Priesterschaft gerufen, niederdisputiert und ans Kreuz geschlagen, seine Haut ausgestopft am Tore von Gondi-Schapur aufgehängt. Die Sasanidenkönige ließen die Manichäer mit den Köpfen in den Schlamm eingraben und nannten das ihren Garten. Man glaubt, aus dieser grausam symbolischen Handlung ablesen zu können, wie die Magier als Gotteslästerung verhöhnten und sühnten das, was Mani ihnen gesagt haben mag: als Jesus am Kreuze starb, ist das Obere, der Sonnengeist, in das Untere eingezogen; es kommt ein Zeitalter, das wie eine Umkehrung des alten zarathustrischen ist.

www.diedrei.org

So ist das Mal der Christusgegnerschaft mit drohenden Lettern als Schicksalszeichen über dem Tore von Gondi-Schapur eingezeichnet.

Über den Impuls von Gondi-Schapur teilt Rudolf Steiner im einzelnen das Folgende mit: Die der normalen, von Christus geführten Menschheitsentwickelung widerstrebenden Mächte (die Apokalypse spricht im dreizehnten Kapitel imaginativ von ihnen) planten, die ganze Erdenentwickelung in eine Sackgasse zu treiben. Der Christusimpuls leitet die Menschen organisch durch die Entwickelung der Verstandesseele hindurch in die Bewußtseinsseele und dadurch bis an den Geist heran*. Im Plane der widerchristlichen Macht dagegen lag es, diese Entwickelung abzuschneiden auf folgende Weise: Der noch unreifen Verstandesseele sollte in unzeitgemäßer Offenbarung alles das eingeträufelt werden, was sich der Mensch im normalen Entwickelungsgang erst durch die Selbsttätigkeit seiner Bewußtseinsseele an natürlichem und geistigem Wissen aneignen soll und wird. Alle Wissenschaft und Weisheit, zu der (im Sinne der guten Götter) die Menschen durch sich selbst erst im Zeitalter der Bewußtseinsseele gelangen werden, indem sie in strenger Naturforschung die Ich-Kraft entfalten und dann dem Geiste zuwenden, wollte die widerchristliche Macht der noch ungefestigten Gemütsseele etwa zwei Jahrtausende zu früh und in schädlicher Form eingießen. Vom Geist-selbst, vom heilig-heilenden Geist wäre die Menschheit abgeschnitten worden. Der nach den Zeitverhältnissen und der Seelenverfassung der Menschen günstigste Zeitpunkt für die Vollführung dieses Planes wäre etwa das Jahr 666 nach Christus gewesen. Im Anschluß an diese Mitteilungen deutet Rudolf Steiner skizzenhaft die geschichtlichen Ereignisse an, die im folgenden ausführlich dargestellt werden sollen, und fährt fort: Die Weisen, die später in Gondi-Schapur wirkten, wußten von den angedeuteten Geheimnissen und bildeten im siebenten Jahrhundert eine ungeheuer bedeutsame Weltanschauung aus, die im Sinne dieses Planes gehalten ist. Aber gegen den Impuls von Gondi-Schapur wirkte der Christusimpuls und andere mittelbar mit ihm zusammenhängende geistige Mächte. Dadurch wurde ihm die gefährlichste Spitze gebrochen.

Tief bedeutsam erscheint in diesem Lichte die Gegensätzlich-

* Vgl. hierzu Rudolf Steiners »Geheimwissenschaft im Umriß«.

www.diedrei.org

keit der Hierarchie von Gondi-Schapur und des Mani. Vor allem aber wird klar: Gondi-Schapur ist eine jener Stätten, in welchen letzte Entscheidungen über Heil oder Unheil der Menschheit fielen.

Neuere Forschungen haben den Zeitpunkt, da Mani um seines Zeugnisses für Jesus Christus willen gekreuzigt worden ist, auf das Jahr 274 gesetzt. Dieses Jahr ist das Geburtsjahr des Constantinus, des römischen Imperators. Das zeitliche Zusammentreffen dieser Ereignisse eröffnet tiefe Perspektiven für den Betrachter, der den Mut hat, wahre Geschichte anzuschauen.

Constantinus (306 bis 337) bezeichnet eine neue Epoche des Christentums. Wie jeder geistige Neueinschlag von Größe, so erfährt auch das Christentum nach den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens einen Einschnitt, eine gewisse Krisis. Bis dahin war der Christusimpuls von zahllosen Menschen mit voller seelischer Kraft, in Reinheit aufgenommen worden. Von der wahren, umfassenden Bedeutung und kosmischen Gewalt des Mysteriums von Golgatha konnte zwar selten viel gewußt werden; aber seine Geistestiefen wurden empfindungsgemäß erahnt. Wenn auch die frühchristliche Gnosis schon im dritten Jahrhundert in weiten christlichen Kreisen keinen Anklang mehr fand, so erfüllte doch selbst die Bekämpfer dieser Gnosis, etwa einen Tertullian, noch ein lebhafter Abglanz der von Christus und seinen Glaubenszeugen entfachten Geistgewalt. Was da in den gänzlich verwandelten Menschen auflebt, wurde als der radikale Gegensatz zu den Staatstendenzen empfunden, die im Imperium Romanum die Freiheit der Menschenseele und die Kraft des Geistes knebelten und verkümmern ließen. Die Imperatoren ihrerseits witterten mit Recht in den Christusbekennern Menschen, die das Imperium als das schlechthin Widergöttliche verabscheuten. Wie Lamm und Wolf, so urwesentlich gegensätzlich wurden empfunden die befreienden Seelenkräfte des himmlischen Reiches und die Machtgesetze des Imperiums.

Constantinus, der bis kurz vor seinem Lebensende ungetauft blieb, brach mit den religiösen Traditionen der Imperatoren, verschmähte die alte Mysterieneinweihung und erhob die verfolgte christliche Gemeinschaft zu einem privilegierten Stand. Das Imperium schweißte er an das Christentum, das Christentum an das Imperium: der römische Gewaltstaat im christlichen Gewande. Ein völliger Bruch mit allen urchristlichen Traditionen.

www.diedrei.org

Constantins Werk – so förderlich es auch auf der einen Seite für die äußere Ausbreitung und Befestigung des Christentums war – vom Gesichtspunkte des Urchristentums aus bedeutet es nichts anderes, als eine zweite Überlieferung des Christus an die römische Staatsgewalt, ja, man könnte sagen, als eine zweite »Kreuzigung« des geschichtlich wirkenden Christus. (Diese Auffassung verträgt sich sehr wohl mit der Tatsache, daß andererseits Constantin in seiner Vision vor der Schlacht gegen Maxentius von Christus zu seinem Werk wie berufen worden ist. Auch den Judas hat der Christus Jesus berufen, auf daß das Mysterium von Golgatha anhebe.

Ein zweiter Antipode des Constantin ist sein Neffe Julianos Apostata. Bigott christlich erzogen, streng überwacht, aber trotzdem in griechisch-hellenistische Weisheit und Mysteriosophie durch einen Schüler des Neuplatonikers Jamblichos eingeführt, auf der platonischen Akademie von Athen in die höheren Wissenschaften und endlich zu Ephesus und Eleusis in die Mysterien eingeweiht, konnte Julianos kein Verhältnis gewinnen zu der Form des Christentums, die seit Constantinus maßgebend geworden war, uralte Gnosis und Wissenschaft verachtend, ja, unterdrückend. Vertraut mit tiefen Sonnenmysterien, mochte er sich sagen: Wenn irgend das, was von dem Mysterium des Christus Jesus ausgeht, wahr ist, dann muß es auch zusammenklingen mit den altheiligen Wahrheiten der Sonnenmysterien. Aber nichts dergleichen war in dem Christentum zu finden, das ihn umgab. Julianos umfaßte mit seinem Blick die Jahrtausende. War bekannt mit den bestimmenden Kräften der Zeit. – Wenn irgendwo, so konnte in Persien seine Frage sich lösen. Dort, in Gondi-Schapur, regierte inmitten der Sonnenpriesterschaft Schapur II. (336 bis 380), der »Sohn der Sonne und des Mondes«; aber dort war auch Mani, der Verkündiger des in Jesus erschienenen Sonnengeistes, gekreuzigt worden. Sich nach Persien den Weg zu den Mysterien zu erzwingen, sollte des Julianos Hauptlebenstat werden. Und sein Schicksalsweg führte ihn wirklich von Straßburg über Constantinopolis nach Mesopotamien. Aber schon in der Gegend von Bagdad kam sein Feldzug ins Stocken. »Darauf unterhandelten Julianos und Schapur eifrig miteinander durch hin und her gehende Boten. Als aber nun in dieser Zeit Julianos eines Tages in seinem Gemache saß, traf ihn plötzlich ein Pfeil von unsicht-

www.diedrei.org

barer Hand tödlich ins Herz. Jovianus, gebeten, die Führung zu übernehmen, weigerte sich, und als sie in ihn drangen, erklärte er ihnen, er sei ein Christ und wolle nicht über Leute herrschen, die anderen Glauben hätten als er. Nun sprachen es aber auch die Römer aus, daß sie seinen Glauben teilten, und daß sie das nur aus Furcht vor Julianos geheim gehalten hätten.« So berichtet der arabische Historiker Tabari.

Die weltgeschichtliche Fernwirkung dieses Mordes wird heute noch nicht entfernt ermessen. Gesetzt, Julianos wäre bis nach Gondi-Schapur, in das Herz des Zarathustrismus, vorgedrungen; gesetzt, er hätte dort in ihm und dem Manichäismus eine geistesgenetische Kontinuität aufgefunden, die ohne schroffen Bruch aus den Mysterien des Altertumes in das Mysterium von Golgatha überleitet; – hätte dann er, der tiefeingeweihte Weltherrscher, nicht auch dem in Gondi-Schapur schon Geschehenen und sich Vorbereitenden entgegenwirken, ja der ganzen Entwickelung eine heilsame Richtung geben können?

Ohne Zweifel: in Julianos' Hand waren weltgeschichtliche Entscheidungen gelegt.

Mit dem Heraufkommen der griechisch-römischen Epoche wandelte sich das alte instinktive Hellsehen der Menschheit in ein mehr begriffliches Erkennen. In differenzierter Weise vollzog sich diese Wandlung in den einzelnen Völkern. In den Griechen entwickelte sich ein phantasievoll-künstlerisches Denken; in den Hebräern ein rechnerisch-kombinierendes. Die semitische Völkerfamilie schritt rasch und einseitig voraus in der Ausbildung des intellektuellen Kopfdenkens. – Aufgabe der Gesamtmenschheit ist es, die Verstandes- und Bewußtseinsseele in gehirngebundenem Denken zu entwickeln. Dieses beschränkt ihn zunächst auf das Irdische. Darin allein kann er sich zur Freiheit durchringen. Wenn der Mensch dann in Geistabgeschlossenheit sein innerstes Seelen-Ich ergriffen hat und dessen Kraft nach außen wendet, dann wird er im Ich das Geistige der Natur ergreifen: in der Entwickelung des Geistselbst kosmische Realitäten erleben.

Die übersinnlichen Mächte, die hinter dem Gegenimpuls des Christentums stehen, beabsichtigten, diese Entwickelung abzuschneiden. Der Verstandesseele, die im Mittelalter noch in der Entfaltung begriffen war, sollte durch erleuchtete Genies eine Überfülle spiritueller Weisheit eingeträufelt werden. In das erst

www.diedrei.org

sich ausbildende irdische Gehirndenken sollte dort, wo es am einseitigsten auftrat, seelenbetäubende Offenbarungsweisheit eingegossen werden. Irdisch verhaftet und in den Dienst der Egoität gestellt mußte dadurch das Übersinnliche werden. So wäre dem Menschen im Laufe des Mittelalters eine materialistisch-erdgebundene Wissenschaft vom »Übersinnlich«-Irdischen aufgepfropft worden. Statt frei in kosmische Geistigkeit aufzusteigen, sollte der Mensch abgespeist werden mit einer gespensterhaft stoffgebundenen »Übersinnlichkeit«. –

Zum gespenstigen Erdmagier, zum stoffverschriebenen genialen Technik-»Zauberer« mußte er werden. Und diese materialistische Wissensmagie hätte dem menschlichen Geistesstreben, das in Verstandesegoität stolz sich verhärtet haben würde, vollauf genügt. An die Erdenmaterie geistig gebannt wäre der Mensch gewesen.

Sollte dieser Plan vollführt und ins Werk gesetzt werden, was konnte dann in den vorausgehenden Jahrhunderten vor dem Jahre 666 zur Vorbereitung unternommen werden? Es galt zunächst: Gnosis, spirituelle Wissenschaft in solche Menschen zu verpflanzen, deren Denken im besonderen Grade intellektuell gehirngebunden und materialistisch gebunden war. – Gnostische Weisheit gab es die Fülle im hellenistischen Kulturkreis. Zum materialistischen Kopfdenken waren insbesondere die semitischen Völker, die Syrer und Araber veranlagt. – In das Syrer- und Arabertum mußte der Hellenismus hineingestoßen werden, – nach Mesopotamien.

In diesem Geisteszusammenhange erst, in diesen von Dr. Rudolf Steiner gegebenen Perspektiven enthüllen sich letzte, geheim treibende Kräfte der Geschichte seit dem vierten Jahrhundert. Constantinus gab den ersten Anstoß zur Abdrängung der hellenistischen Weisheit nach dem semitischen Südosten. Constantinus steuerte den Kurs seines Vaters. Er erblickt den viele Jahrhunderte währenden, sich mannigfaltig wandelnden, planmäßigen Kampf des christlichen Imperiums gegen die griechisch-orientalische Weisheit.

Hier einige Symptome dieses Kampfes wider den Geist.

324 befiehlt Constantinus seinen Untertanen die Annahme der christlichen Religion, verbietet das Orakelbefragen und Opfern und konfisziert griechische Tempel. – 341 untersagt Constantinus

www.diedrei.org

den heidnischen »Aberglauben«, insbesondere die nächtlichen magischen Opfer. – 353 und 356 bedroht er das Betreiben der Magie mit Tortur und befiehlt bei Todesstrafe die sofortige Schließung aller Tempel. – 364, nach dem Tode des Julianos, erlassen Valens und Valentianus schärfste Gesetze gegen das Heidentum. – 377 wird das Mithrasheiligtum in Rom zerstört. — 390 wird der Mysterienbund der Amphiktyonen aufgelöst. – 390 bis 395 wütet der von Theodosius entfachte »Tempelkrieg«, dem unter vielen anderen auch die herrlichste Mysterienstätte von Alexandreia, das Serapeion, mit seiner unschätzbaren Bibliothek zum Opfer fällt. – 396 werden die eleusischen Mysterien aufgehoben. – 415 wird die geniale Philosophin Hypatia vom christlichen Pöbel in Stücke zerrissen. – 487 schließt der rohe, ungebildete Kaiser Zeno die blühende »persische Akademie« von Edessa und vertreibt ihre Lehrer nach Persien. – 529 zerstört der heilige Benediktus auf dem Monte Cassino den letzten Apollotempel. – Im selben Jahre schließt der Imperator Justinian I., der die Annahme des Christentums bei Strafe der Enteignung, Entrechtung und Verbannung staatsgesetzlich befahl, die platonische Akademie von Athen und entzieht allen Philosophielehrern die Staatsgehälter. Er ist der letzte Testamentsvollstrecker des Constantinus.

Nur dem oberflächlichen Betrachter könnte es so erscheinen, als habe dieser Kampf nicht dem Geiste, sondern nur dem Heidentum gegolten. Der tiefere Blick, der sich auf Totalitäten, wirkliche Geistestendenzen und deren Metamorphosen richtet, sieht sich genötigt, einen zeitlich parallel laufenden zweiten Kampf, welchen der christliche Imperialismus führte, als eine andere Seite ein und desselben Impulses anzusehen: den Kampf der römischen Orthodoxie gegen gewisse Irrlehren.

325 entschied Constantin als »gemeinsamer Bischof« auf dem ersten Konzil von Nicäa gegen die Christologie des Theologen Arius, und seinem Befehl fügte sich die Mehrzahl der Bischöfe. Der römische Imperialismus kodifizierte von je den Geist; griechische Geistigkeit ließ ihn von je frei durch sich selbst wirken. Von Constantin an wirkt der Westen immer stärker gegen alles dasjenige, was aus dem Osten an freiheitlich gestimmter Weltanschauung herüberdringt. Fast alle christlichen Strömungen, die im hellenistischen Osten oder Südosten entspringen, werden vom römischen Westen entweder umgebogen oder gebrochen, auf

www.diedrei.org

Konzilien (oft kraft cäsarischen Befehls) verdammt. Dieselben Cäsaren sind es, die den Geist im vorchristlichen Mysterienwesen ablähmten. Ein Constantin verbietet heidnische Opfer und verdammt den Arius. – Ein Theodosius rottet den Arianismus aus und führt den Tempelkrieg. – Ein Zeno verfolgt neuplatonische Philosophen und hebt die weithin leuchtende Akademie von Edessa auf, weil sie der Hochsitz der ketzerischen Christologie des Nestorios ist. — Ein Justinian läßt den in Mysterientraditionen wurzelnden großen Kirchenvater Origines verdammen und führt den letzten Schlag gegen platonische Weisheit.

Nicht das Heidentum als Heidentum war der Urfeind der christlichen Imperatoren. Das Imperium Romanum – von der Wölfin genährt – ist der Urfeind des Geistes, auch wenn er sich in – Lammfelle hüllt. Im Bilde des Wolfes sah alte Weisheit den Widergeist Ahriman. –

Über das ganze Mittelmeergebiet hatte sich seit dem Beginn unserer Zeitrechnung die hellenistische Kultur ausgebreitet. Freilich eine spätherbstliche Frucht dessen, was einstmals in der klassisch-griechischen Epoche geblüht hatte, aber eine wunderbare Frucht. Durch viele Jahrhunderte hindurch war Alexandreia als Zentralstätte des Hellenismus der geistige Brennpunkt der Welt. Alle Wissenschaften wurden aufs eifrigste gepflegt. Es war ein geistdurchtränktes Wissen. Die gemeinsame Wurzel dieser ästeund zweigereichen Wissenschaft war eine tiefsinnige Gnosis, eine Theosophie. Chemie, Astronomie, Medizin, Biologie, Theologie, Philosophie waren davon durchhaucht. Im Geiste berührten sich alle Wissenschaften: eine Chemie, die zugleich makrokosmische Elementenwissenschaft, also Astronomie war; eine Philosophie, die zugleich Religion und Theosophie war. Himmel und Erde waren durch Geisteswissenschaft verknüpft.

Diese grandiose Geisteswelt wurde vom römischen Imperialismus ausgerottet; ihre Reste wie planmäßig nach Südosten jenseits der römischen Grenzpfähle in die semitischen Völker hineingetrieben. Alle wissenschaftlichen Errungenschaften des Altertums, bedeutsame Erkenntnisse in allen Wissenschaftsgebieten, die sich zu einem wunderbaren Weltbild zusammenschlossen, fielen im Abendlande der Vergessenheit anheim; eine geistige Welt, in langen Jahrhunderten von großen, erleuchteten Geistern wie ein majestätisch ragender Tempel des Geistes auferbaut,

www.diedrei.org

stürzte zusammen. Im Tempelkrieg gingen außer der alexandrinischen Bibliothek unzählige Weisheitswerke der Alten verloren. Das Wenige, was emsige Mönche in Klöstern auch dann noch abschrieben und erhielten, fiel bald darauf den Stürmen des »Bilderstreites« zum Opfer, den die zum Teil des Schreibens unkundigen dekadenten Kaiser von Byzanz wider die Stätten der Bildung entfachten, jenen Kampf, der mit der Verdammung des letzten griechischen Weisen, Photios, und dem achten Konzil von 869 endigte, auf welchem das Fazit der jahrhundertelangen Geistverfolgung gezogen wurde: dem Menschen nur Leib und Seele zugesprochen, sein Geist verleugnet wurde.

Eine trostlose Geisteswüste hinterließen die römischen Kaiser. Die verfinstertste Epoche des Mittelalters ist die Zeit vom sechsten bis achten Jahrhundert.

Das Geistig-Leere ist das rechte Wirkungsfeld des Mephistopheles-Ahriman!

Das sechste und siebente nachchristliche Jahrhundert erscheint dem Geschichtsbetrachter, der weiter und tiefer sehend vielerlei Erscheinungen der Zeitgeschichte physiognomisch wertet, im Zeichen tödlicher, schwarzer Vernichtung. – Nicht bei den barbarischen Merowingerkönigen im Frankenlande liegt um 600 ein Schwerpunkt der Weltgeschichte; ein Pol – der offenbare – ist vielmehr im südöstlichen Eck der hellenistischen Welt, in Syrien und Mesopotamien, zu suchen; der andere, noch verborgene Pol in den südlichen Rheingegenden, wo irisch-schottische Mönche aus hibernischen Weihestätten den Samen eines esoterischen Christentums ausstreuten. In Persien, gegen Gondi-Schapur zu, bricht ahrimanische Weltmacht herein; am Oberrhein glimmt Christuslicht auf.

Unerhört deutlich sprechen die Symptome des negativen Weltgeschichtspoles. Gewiß: das deutlichste Zeichen der Zeit ist der Vernichtungskampf des Justinian gegen den Geist. Aber gewichtige andere Erscheinungen treten dazu. Derselbe Justinian kodifiziert (und kerkert ein) das Moralisch-Geistige im Corpus juris. Sein Zeitgenosse, Papst Gregor I., kodifiziert (und kerkert ein), was noch lebendig ist vom christlichen Geist in Dogma und Kult. Derselbe Gregor bekämpft die iro-schottische Kirche. Noch furchtbarer sprechen die Naturereignisse. Und es ist an der Zeit, Naturgeschehen und Menschentaten wieder in Einheit zu schauen. Im

www.diedrei.org

Jahre 531 flammte als drohendes Schwert am Himmel derselbe Komet auf, der beim Tode Cäsars der Erde erschienen war. Entsetzliche Erdbeben schüttelten den Boden des Römischen Reiches. Städte stürzten zusammen, die Hauptstadt brannte nieder. Überschwemmungen verheerten die Gefilde. Aber die furchtbarste Geißel der Menschheit war die »Pest des Justinian«. Sechsmal nacheinander zog von 531 an in fünfzehnjährigem Abstand der schwarze Tod von Südosten her über die ganze zivilisierte Erde hin. Hungersnöte vollendeten das Elend.

So walteten Tod und Vernichtung, so wankte der Boden des Römischen Reiches während der ganzen Regierung des Justinian. Es war, als ob Tod und Hölle eine Verschwörung aller Elemente wider das leibliche und geistige Leben der Menschheit entfesselt hätten, es wieder ins Chaos aufzulösen und zu vernichten. –

Weltuntergangsstimmung liegt über dem Römerreich. Büßer verkünden das Hereinbrechen der Endzeiten, die Erfüllung der apokalyptischen Schau.

Endzeit, Antichrist, Weltenuntergang, Jüngstes Gericht – man sah sie in den entsetzlichen Naturkatastrophen; aber in den Geisteskatastrophen, in dem Wirken eines Justinian hätte man erblicken sollen »Endzeit«, Zusammensturz der Geistwelt und apokalyptische Erfüllung. Denn nun ging auch in Erfüllung der alte Seherspruch, der sich an das Serapeion von Alexandreia knüpfte; wenn einst das Serapis-Heiligtum untergehe, dann werden alle Himmel einstürzen und das Chaos wieder über die Erde hereinbrechen. Jetzt war zusammengebrochen für das Menschenbewußtsein die Welt der Sternenhimmel, die Weisheit vom Kosmos; nun sank der Erdkreis in Geistesnacht, Chaos, Pest und Tod.

Selbst die machtvollste Kraft der neuen Zeiten, der Christusimpuls, wurde furchtbar von den Vernichtungskräften des siebenten Jahrhunderts angegriffen. Die geistige Physiognomie der Christenheit ist bedenklich verfinstert. Wie vor der Todesschwelle, wie vor einem schicksalsschweren Weltgericht steht das in die Erde verpflanzte Christentum an der Schwelle des siebenten Jahrhunderts. Ein in der Weltgeschichte fast übersehenes, aber gewichtiges Symptom spreche dafür: Die jahrhundertelangen Kriege, die das Sasanidenreich gegen die Römer führte, gipfelten in den furchtbaren Feldzügen des Königs Chosrau II. (590 bis 628). In zehnjährigem Krieg eroberte er den ganzen römischen Osten. 614

www.diedrei.org

wird Jerusalem genommen. Durch Syrien, Kleinasien dringen die Perser bis gegen Konstantinopel vor, so drohend, daß der Kaiser Herakleios sich bereits entschließt, den Osten endgültig aufzugeben und die Reichsresidenz nach Karthago zu verlegen. Noch lähmender als diese beispiellose Katastrophe ist die geistig-religiöse: die Perser erzwangen in Jerusalem die Auslieferung der in goldenem Kasten verwahrten Teile des »heiligen, lebenspendenden« Erlöserkreuzes von Golgatha und entführten es zu den christenverfolgenden Magiern. Das Realsymbol des Mysteriums von Golgatha der Christenheit entrissen und in die Gewalt der Magierhierarchie geraten! Entsetzen lähmte das christliche Abendland. Aber die Gefahr, die in diesem Verluste lag, kann in ihrer vollen Wucht nur von geistiger Geschichtsbetrachtung erahnt werden.

Aber im äußersten entscheidenden Augenblick wirkte die geistige Welt selbst gegen den schon allzumächtig gewordenen Impuls des Unheils: »Als Heraklius sah, wie die persischen Truppen die römischen Länder gänzlich verheerten, ihre Soldaten töteten, Weiber und Kinder fortführten, ihre Habe raubten, da weinte er zu Gott, demütigte sich vor ihm und bat, ihn und seine Untertanen von den persischen Heeren zu befreien. Da sah er im Traume einen Mann von dickem Körper auf hohem Sitz mit einer Rüstung sich zur Seite; darauf kam ein anderer zu ihnen beiden, warf jenen von seinem Sitz und sprach zu Heraklius: ‚Hiermit geb' ich ihn in deine Hand.' Nachdem er erwacht war, erzählte er niemand seinen Traum. In der folgenden Nacht sah er den Mann, den er schon einmal im Traume hatte sitzen sehen, auf hohem Sitz; der, welcher zu ihnen eingetreten war, kam mit einer langen Kette in der Hand, warf sie dem Thronenden um den Hals, gab ihn in seine Gewalt und sprach zu ihm: ‚Ich überliefere dir den Chosrau vollständig; zieh' wider ihn, denn das Glück wendet sich jetzt gegen ihn und dir zu; du erreichst auf deinem Zuge, was du wünschst.' Da diese Träume so oft aufeinander folgten, erzählte er sie endlich den römischen Großen und einsichtigen Männern; da erklärten sie ihm, jetzt werde er wieder Erfolg gegen ihn haben, und rieten ihm, gegen ihn zu ziehen. Nun rüstete sich Heraklius.« So berichtet Tabari. Und nach jahrelangem Ringen besiegte Heraklius die Perser bis zur Vernichtung. In der Hauptstadt Seleukia-Ktesiphon übergab ihm der Katholikos, das Haupt

www.diedrei.org

der nestorianischen Kirche, das Kreuz Christi. Der 14. September 629 ist der Feiertag der »Kreuzeserhöhung«, der Tag, an welchem das Kreuz wieder in die Heilige Stadt gebracht wurde. Wiedergeschenkt durch die geistige Welt war der Christenheit das lebenspendende Kreuz.

Es war die äußerste Stunde. Denn schon wälzte sich die breite mächtige Woge der von Mohammed begeisterten Araber unüberwindlich siegreich heran über ganz Ägypten, Syrien, Persien, das persische Reich vollends zertrümmernd, undurchdringlich für die Söldnerheere der Byzantiner. Vor dieser Welle wurde das Kreuz nach Konstantinopel gerettet: Den schlimmen Mächten von Gondi-Schapur entrissen, in Byzanz prächtig eingesargt, in seiner Geisteskraft aufkeimend am Oberrhein durch Kolumban, den heiligen, nach der Taube benannten Christusboten:

Das sind die Zeichen der Zeit in der Mitte des siebenten Jahrhunderts.

(Fortsetzung folgt.)

www.diedrei.org